

LITERATUR-RUNDSCHAU

Klaus Haefner: Die neue Bildungskrise. Herausforderung der Informationstechnik an Bildung und Ausbildung. Basel: Birkhäuser 1982, 314 Seiten.

Die Welt der Computer löst hierzulande eher drohende als freudige Vorstellungen aus. Negative Kulturkritik mischt sich ein. Die Mikroelektronik ermöglicht überhaupt erst die Neuen Medien, und so schlägt auch ihnen heute ein Pessimismus entgegen, der nichts Gutes für die neuen Informationstechniken verheißt. Ganz abgesehen davon, daß sich die Bundesrepublik Deutschland als Industrienation zum eigenen Schaden von den technologischen Entwicklungen abhängt, kann auch das Bildungswesen auf die Dauer die informationstechnischen Neuerungen nicht beiseiteschieben. Die erstaunlichen Verbindungen der Elektronik haben ein neues und die gesamte Gesellschaft umspannendes Netzwerk der Verbindungen geschaffen. Sie bilden, so wird in der Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ formuliert, „eine neue Sprache, die es ermöglicht, daß die Menschen einander noch besser kennenlernen und leichter zueinander finden“. Es ist höchst aufschlußreich, wie hier schon vor über einem Jahrzehnt die elektronischen Nutzungsmöglichkeiten für die Massenkommunikation positiv-bejahend eingeschätzt worden sind. Die Vorteile für den demokratischen Prozeß werden ebenso gesehen wie die erheblichen Bildungspotentiale, die durch die Neuen Medien entstehen.

Es ist das Verdienst von Klaus Haefners Buch „Die neue Bildungskrise“, die rasante Entwicklung der Informationstechnik mit den Bildungserfordernissen von heute und morgen in Beziehung zu setzen. Haefner ist Professor für Computer im Unterricht an der Universität Bremen. Er sieht unser gegenwärtiges Bildungssystem nur mangelhaft gerüstet für die Bewältigung einer informationellen Umwelt, die sich radikal ändert und die Menschen zwingt, zunehmend im Wettbewerb mit der Informationstechnik leben zu müssen. Was soll insbesondere der Jugend gelehrt und was soll gelernt werden, wenn die Informa-

tionstechnik wichtige Teile des menschlichen Denkens und Handelns übernimmt und wenn jeder einzelne in den Industrienationen einen leichten und billigen Zugriff zu technisch verfügbarer Information und Informationsverarbeitungsleistung hat?

Haefner ist kein Technokrat. Mensch und Computer sieht er im Zusammenhang. Die Software, die Programmierung macht ja aus der Denk- und Informationsmaschine erst ein zweckbestimmtes Instrument, das letzten Endes dem Menschen dienlich zu machen ist. Dies kann aber kaum geschehen, wenn künftige Generationen nicht die Computersprachen beherrschen und die konsequente Nutzung der Informationstechniken „in einer computerisierten Gesellschaft“ sie ihrer Möglichkeiten beraubt, „mehr Mensch zu sein“. Haefner geht es um eine konstruktive Symbiose von Mensch und Informationstechnik. Er wünscht den einzelnen in einer umfassenden Informationsgesellschaft besser ausgerüstet für den „Kampf“ mit der informationellen Umwelt, damit er sie beherrscht und sie ihn nicht überwältigt als den „homo faber“, der blindlings an den Fortschritt gekettet ist.

Hermann Boventer

Anselm Hertz, Wilhelm Korff, Trutz Rendtorff, Hermann Ringeling (Hrsg.): Handbuch der christlichen Ethik. Freiburg: Herder, Band 1: 1978, 520 Seiten; Band 2: 1978, 560 Seiten; Band 3: 1982, 599 Seiten.

Die Grundwerte des Einzelmenschen und der menschlichen Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt christlicher Ethik. In dieser Diskussion wurden und werden viele Antworten gegeben, aber noch mehr Fragen gestellt. Da Ethik es mit praktischer Lebensgestaltung zu tun hat, sind die Fragestellungen äußerst vielseitig und die Kontroversen gehen nicht so sehr den Grenzlinien der Kirchen als vielmehr den Grenzlinien persönlicher und wissenschaftlicher Befassung mit den Pro-

blemen entlang, d. h. die legitimen Kontroversen verlaufen nicht den Fronten der Kirchen entlang (hier geht es ja weniger um Dogma als vielmehr um Entfaltung der Dogmen in einer christlichen Existenz), sondern die Fronten verlaufen quer durch die Kirchen.

Wenn in dem vorliegenden Werk erstmals eine Summe christlicher Ethik gezogen wird, die von Christen der großen Kirchen gemeinsam erarbeitet wurde, so ist dies nicht der Schlußstrich unter einer langjährigen Diskussion, sondern Ausgangspunkt für neues Denken, für neues Diskutieren und — hoffentlich — neues christliches Handeln nach neu erkannten oder wiederentdeckten Werten.

Es gibt heute neue Antworten auf die zahlreichen Fragen der Diskussion um die Grundwerte menschlicher Existenz. Diesen Fragen und Antworten stellt sich das vorliegende Handbuch in seinen drei Bänden: der erste Band bietet mehr grundsätzliche Überlegungen. In drei Teilen werden in ihm die Erkenntnisse der philosophischen Ethik kritisch gesichtet und neue, eigens für das Handbuch erarbeitete Forschungsergebnisse für die theologische Ethik ausgewertet. Für die spezifisch christliche Orientierung wird die bleibende Bedeutung der Tradition (Heilige Schrift, Lehre der Kirche und der Theologie) erschlossen.

Der zweite Band wendet sich den aktuellen Fragen in verschiedenen Lebensbereichen zu: Leben und Gesundheit; Ehe und Familie; Verfassung, Politik, Recht; Wirtschaft und Arbeit; Kultur und Religion.

Band drei unter dem Leitthema „Wege ethischer Praxis“ bietet eine Orientierung aus christlicher Verantwortung für die heutigen, umstrittenen Entscheidungsfelder: Menschenrechte, Verhältnis zwischen Mann und Frau, Weltwirtschaftsordnung, Friedenspflicht, Sport, Massenmedien. „Communicatio Socialis“ interessiert in diesem Band vor allen Dingen das 6. Kapitel: Zur Ethik der Informationsmedien. Zugleich ist dieses Kapitel das Schlußkapitel des gesamten Werkes. Es versucht (durch Alfons Auer), eine anthropologische Grundlegung einer Medienethik und gibt ethische Normierungen (durch Günter Virt) im Bereich der Massenmedien. (S. 531—556)

Diese Beiträge sind in sich sicherlich nicht ohne Verdienst: geben sie doch recht objektiv

und umfassend, wenn auch knapp formuliert, den aktuellen Diskussionsstand wider. Indes, auch hier wird das offensichtliche Defizit einer ethischen Normierung journalistischen Handelns nicht einmal ansatzweise gelöst. Obwohl sich die Kirche (und hier vor allen Dingen die Päpste und das päpstliche Lehramt) sehr intensiv mit ethischen Fragen journalistischer Praxis beschäftigt haben, kann man auch in der Sozialethik der Kirchen noch lange nicht von einer Ethik der Massenmedien oder von einer Ethik der Journalisten sprechen. Überhaupt scheint die Diskussion auf diesem Gebiet in den letzten zehn Jahren nicht weitergekommen zu sein.

Aber das vorliegende Werk zeigt hier Wege und Ansatzpunkte, Gedanken und Theorien für eine gründliche Befassung mit diesem Thema. Daß Auer und Virt diese Chance nicht haben wahrnehmen können, liegt an der Art und Weise, wie Enzyklopädien der vorliegenden Art zustande kommen: ihnen werden kaum die Beiträge ihrer Kollegen auf den vielen hundert Seiten vorher vorgelegen haben. Wäre dies der Fall gewesen, so wäre sicherlich ihr Beitrag anders ausgefallen. So sind andere aufgerufen, auf der Grundlage des vorliegenden dreibändigen Werkes die Fragen und Probleme journalistischer Ethik neu aufzugreifen. Der Rezensent wird in einer der nächsten Nummern von CS versuchen, das vorliegende „Handbuch der christlichen Ethik“ im Hinblick auf diese Aufgabe nutzbar zu machen.

G. Deussen

Gerd G. Kopper: Massenmedien, Wirtschaftliche Grundlagen und Strukturen. Analytische Bestandsaufnahme der Forschung 1968—1981. — Konstanz: Universitätsverlag Konstanz GmbH 1982 (Schriften der Deutschen Gesellschaft COMNET, Bd. 2), 326 Seiten.

Ein erster Blick in den umfangreichen Band zeigt uns, daß das Buch mehr als eine reine Bibliographie enthält. Denn die ersten drei Teile, S. 23—228, sind der referierenden Bestandsaufnahme, Analyse und Methodendarstellung gewidmet:

- Teil I Einführung und Hauptbefunde;
- Teil II Bestandsaufnahme und Analyse;
- Teil III Zur Methode.

Dem Leser von „Communicatio Socialis“ stellt sich vorrangig die Frage: „Was ist aus dem vorliegenden Werk Koppers für die Publizistik der Kirchen zu entnehmen?“ — Der Rezensent kann darauf antworten: a) Die „Produktion“ und „Distribution“ von Information und Kommunikation durch die Massenmedien haben neben anderen Komponenten auch eine bedeutsame ökonomische Determinante. Budget- und Finanzierungsfragen sind für die kirchlichen Kommunikationsbeauftragten die Sachzwänge für die Planung der eigenen Medienarbeit. b) Wollen die Landeskirchen bei Fragen wie über eine neue Rundfunkverfassung mitreden, so sind sicherlich rundfunkrechtliche, jedoch auch ökonomische und medienpolitische Kenntnisse vonnöten. Für das Betreiben von eigenen (privatrechtlichen) Rundfunkanstalten mit eigener Programmproduktion sind das die Grundlagen für das Management. c) Die auf uns zukommenden Probleme durch Einführung der neuen Medien, Wandel der Medienstruktur, voraussichtliche Wirkungen durch Nutzung solcher neuen Medien, neue Möglichkeiten der Verbreitung des Evangeliums, verlangen vertiefte Untersuchungen und grundsätzliche Überlegungen, Stellungnahmen und Entscheidungen der kirchlichen Stellen. d) Nicht zuletzt sind die Grundprinzipien und Zielsetzungen einer globalen, nationalen Medien- und Kommunikationspolitik unter ökonomischen Rahmenbedingungen zu betrachten.

Kurzum, die ethischen Prinzipien der Medienarbeit, ein Grundanliegen der Kirchen — auch für die Ausbildung der Medienschaffenden — sind nicht zuletzt auch unter ökonomischen Aspekten der Produktion und Verbreitung von Medienbotschaften zu betrachten.

Das ist keineswegs ein populäres neo-marxistisches Argument. — Im Gegenteil! — Der „gute“ Sachwalter versteht auch zu „haushalten“ und zu „wirtschaften“. Auf diese Weise gedeihen die eigenen Informationsunternehmungen am besten.

Teil IV, die eigentliche Bibliographie, umfaßt 1 663 Literaturnachweise, die sich zugebenerweise in erster Linie auf Publikationen zu Wirtschafts- und Strukturfragen in der Bundesrepublik Deutschland beziehen.

Ein gut durchgearbeitetes Personen- und Sachregister vervollständigen dieses umfas-

sende Werk. Somit kann letztendlich ehrlicherweise und zu Recht gesagt werden, Gerd Kopper hat mit seinen Mitarbeitern — vor allem Wilbert Ubbens — ein Standardwerk über die medienökonomische Forschung in der eingangs genannten Zeitperiode für den deutschen Sprachraum geschaffen.

Florian H. Fleck

Gerhard Naehrer: Stirbt das gedruckte Wort? Neue Medien. Die große Herausforderung. Ulm: Neue Mediengesellschaft Ulm 1982. 294 Seiten.

Das gedruckte Wort „stirbt“ keineswegs. Dieser Überzeugung ist auch Gerhard Naehrer. Er sieht Presse und Rundfunk jedoch in unterschiedlichen Marktpositionen. Eine weitere Ausbreitung des Fernsehens wird die Anteile am Werbeumsatz zugunsten der elektronischen Medien und neuen Angebote umschichten. Deshalb werden Zeitungen und Zeitschriften in starke Bedrängnis geraten. „Die große Herausforderung“ kommt erst auf uns zu. Wenn Zeitung, Zeitschrift und auch das Buch allen bisherigen Befürchtungen zum Trotz an das allmächtige Fernsehen kein Terrain verloren haben, dann liegt das nach Naehers Auffassung auch daran, daß wir in der Entwicklung breitbandiger Systeme und Dienste zu einem vollintegrierten Telekommunikationsnetz noch ganz am Anfang stehen. Mit den Kommunikationsformen ändern sich auch die Kommunikationsgewohnheiten der Bevölkerung. In der „Perspektive 2000“ sieht der Autor die Märkte der Printmedien nicht mehr als gesichert an. Ist der Siegeszug des „Universalmediums Bildschirm“ unaufhaltsam?

Gerhard Naehrer schreibt als Redakteur ein verständliches Deutsch; das Umwälzende der technischen Neuerungen weiß er gut zu beschreiben und mit anschaulichem Material aus Wissenschaft und Demoskopie zu untermauern. Naehrer ist im Axel Springer Verlag für Neue Medien zuständig. Er hat die Zeitung im Blick, ihre Gefährdung und ihre Zukunft. Im Durchschnitt erzielen Zeitungsverlage zwei Drittel ihres Gesamtumsatzes durch Anzeigen. Ohne Anzeigen in der Zeitung müßte beispielsweise das Monatsabonnement bei 40,— DM liegen. Naehrer sträubt sich nicht gegen neuen Wettbewerb durch die

leistungsstarke und preisgünstige Mikroelektronik, aber er sieht ungleiche Startchancen, wenn die öffentlich-rechtlichen Marktmonopole beibehalten und der medienpolitische Verhinderungskurs nicht eingestellt wird. Nicht die Zeitung, sondern das Fernsehen fürchtet ja den Wettbewerb und die Marktöffnung. Freiheit, Medienfreiheit im elektronischen Bereich erscheint vielen undenkbar. Warum eigentlich?

Was Naeher über die Entwicklung der alten und neuen Medien in den Vereinigten Staaten schreibt, ist lesenswert. Insbesondere hat sich die Zeitungsindustrie drüben längst in den Bereichen des Hörfunks, Fernsehens und des Kabel-TV engagiert. Innovation, Einfallsreichtum und unternehmerische Leistung kommen der elektronischen Entwicklung in

den USA ganz anders zugute als bei uns. Schattenseiten sind nicht zu leugnen. Vor allem ist die lokale Station das Fundament des amerikanischen Rundfunksystems. Allerdings sind 609 von den 774 kommerziellen Fernsehstationen im Land an die großen Networks angeschlossen und nicht unabhängig, doch insgesamt, so meint Naeher, hätten „die Bedürfnisse der Bürger und die Mechanismen des Marktes“ den Vortritt. Kabelfernsehen, Satellitenfernsehen und Pay-TV-Programme haben sich stürmisch ausgebreitet, ebenso der Gebrauch der Video-Recorder. „Die Printmedien werden nicht untergehen“, resümiert Naeher seine Thesen zum Schluß. Er appelliert an die Presse, sich selbst elektronisch zu engagieren.

Hermann Boventer